

Über den Humanismus – Ein Kommentar (Teil 1)

Alfred Dandyk

Dieser Aufsatz bezieht sich auf das folgende Video:

[Heidegger's Problem with Jean-Paul Sartre](#)

In diesem Video geht es um die Humanismusbegriffe bei Heidegger und Sartre. Bekanntermaßen kritisiert Heidegger Sartres Humanismusbegriff, indem er diesem vorwirft, durch bloße Umkehr einer metaphysischen These wiederum eine metaphysische These aufgestellt zu haben.

Die alte metaphysische These hinsichtlich des Menschen lautet: Die Essenz geht der Existenz voraus. Sartres neue These: Die Existenz geht der Essenz voraus. Die Umkehrung eines metaphysischen Satzes bleibe aber ein metaphysischer Satz, während es doch darauf ankomme, die Metaphysik zu destruieren, so jedenfalls Heidegger.

Darüber hinaus moniert Heidegger, dass Sartre die Begriffe „Existenz“ und „Essenz“ im Sinne der Scholastik deute, während er, Heidegger, etwas ganz anderes im Sinne habe. Sartre habe ihn demnach missverstanden. Dieser Vorwurf des Missverständnisses wird im Video wiederholt, indem sogar davon gesprochen wird, Sartre habe Heidegger *falsch* verstanden.

In diesem Aufsatz soll geklärt werden, inwieweit sich die Sichtweisen Heideggers und Sartres hinsichtlich des Begriffs des „Humanismus“ unterscheiden und inwieweit man von gewissen Affinitäten ausgehen kann. Auch die Frage nach den angeblichen Missverständnissen zwischen Heidegger und Sartre soll untersucht werden. Hat Sartre Heidegger wirklich falsch verstanden? Ist es vielleicht umgekehrt so, dass Heidegger Sartre falsch verstanden hat? Oder ist beides richtig?

In diesem ersten Teil soll Heideggers Humanismusbrief erläutert werden. Im zweiten Teil geht es um die Differenzen und Affinitäten zwischen den Humanismusbegriffen bei Heidegger und Sartre.

Kann man Heideggers Denken in einem einzigen Satz zusammenfassen? Falls das möglich sein sollte, dann muss es sich um den Satz des Parmenides handeln:

- τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἐστίν τε καὶ εἶναι
- Denn dasselbe ist Denken und Sein

Heideggers Humanismusbrief kreist um das Wort „Sein“. Es ist offensichtlich, dass Heidegger den Begriff der „humanitas“ in enger Verbindung mit dem Wort „Sein“ sieht. Diese Verbindung zwischen Mensch und Sein ist bisher nicht hinreichend bedacht

worden, so deute ich den Kern von Heideggers Ausführungen in seinem Humanismusbrief. Die Folge sei eine „Seinsverlassenheit“ und „Seinsvergessenheit“, so dass man von einer „Heimatlosigkeit“ des Menschen sprechen könne. Diese Heimatlosigkeit bestehe vor allem darin, seine eigentliche Aufgabe aus den Augen verloren zu haben, so dass Sinnlosigkeit und Orientierungslosigkeit die Folge seien.

Heidegger will damit nicht sagen, dass die bisherigen bedeutenden Philosophien, zum Beispiel diejenige Hegels, falsch sind, er will nur andeuten, dass es ihnen nicht gelungen ist, das eigentliche Problem der Menschheit zu erfassen, und das sei eben die genannte „Seinsvergessenheit“

Wenn Sartre zum Beispiel den Slogan „Die Existenz geht der Essenz voraus“ zum Zentrum seines Existentialismus macht, dann kann er (Sartre) sich Heidegger gemäß nicht auf ihn (Heidegger) berufen. Denn Sartre interpretiere das Wort „Existenz“ im Sinne der Scholastik als „Wirklichkeit“, so dass das Wort „Essenz“ als Möglichkeit übersetzt werden müsse. Sartres Slogan bedeutet demnach in der Lesart Heideggers: Die Wirklichkeit des Menschen geht seiner Möglichkeit voraus.

Diese Deutung entspricht aber nicht dem, was Heidegger mit dem Wort „Ek-sistenz“ meint. Heidegger schreibt:

Das, was der Mensch ist, das heißt in der überlieferten Sprache der Metaphysik das „Wesen“ des Menschen, beruht in seiner Ek-sistenz. Aber die so gedachte Ek-sistenz ist nicht identisch mit dem überlieferten Begriff der existentia, was Wirklichkeit bedeutet im Unterschied zu essentia als der Möglichkeit...Vielmehr sagt der Satz: der Mensch west so, dass er das „Da“, das heißt die Lichtung des Seins ist. Dieses „Sein“ des Da, und nur dieses, hat den Grundzug der Ek-sistenz, das heißt des ekstatischen Innestehens in der Wahrheit des Seins. Das ekstatische Wesen des Menschen beruht in der Ek-sistenz, die von der metaphysisch gedachten existentia verschieden bleibt. (Heidegger, Über den Humanismus, S. 16/17)

Das Wort „Ek-sistenz“ bedeutet demnach das „ekstatische Innestehen in der Wahrheit des Seins“. Heidegger spricht auch von der „Lichtung des Seins“ als dem Wesen des Menschen.

Vielleicht hilft ein Bild zur Verdeutlichung des Gemeinten, obwohl ich zugeben muss, dass dieser Vergleich in vielen Hinsichten hinkt. Es ist nur ein Versuch, mit einer einfachen Metapher ein erstes Verständnis des Gesagten zu erreichen: Man denke sich ein Theater. Alles liegt im Dunkeln. Von der Bühne ist nichts zu sehen. Plötzlich geht das Licht an und die Bühne erscheint im hellen Licht. Die Bühne ist das Sein und das Licht ist der Mensch. Der Mensch erhellt das Sein, so wie das Licht die Bühne beleuchtet.

Durch diese Belichtung des Seins gibt es das „Da“, das heißt die Bezeugung des Seienden durch den Menschen. Das „Da“ ist das, was man auf der Bühne sieht, das Mobiliar, die Menschen, das Bühnenbild und so weiter. Der Mensch ist demnach

gleichzusetzen mit der Bezeugung des „Es gibt Seiendes“. Das Problem bei diesem Bild ist, wer oder was das Licht einschaltet.

In diesem Sinne muss man nach Heidegger zwischen dem Sein und dem Seienden unterscheiden. Das ist die berühmte „Ontisch-Ontologische-Differenz“ bei Heidegger. Seiendes „gibt es“ nur infolge der Beziehung zwischen dem Sein und dem Menschen.

Das Sein hingegen ist Parmenides gemäß dasselbe wie das „Denken“, das „Denken“ allerdings in einem ursprünglichen Sinne verstanden, nämlich im Sinne von „Vernehmen“. Der Fehler der abendländischen Metaphysik liegt darin, nicht zwischen dem Sein und dem Seienden zu unterscheiden. Sie spricht von dem Sein, als wäre es ein Seiendes.

„Denken“ ist so gesehen kein Attribut des vom Sein isolierten Menschen. Vielmehr liegt das Wesen des Menschen darin, beim Denken des Seins anwesend zu sein, ein Zeuge des Denkens des Seins zu sein. Mit Hilfe des Bildes ausgedrückt: Das Sein ist Lichtung des Seienden im Sinne des Vernehmens des Seins des Seienden durch den Menschen. Das alles ist im Verstehen des „Da“ und des „Es gibt“ eingeschlossen.

Der Ausdruck „Denken des Seins“ enthält einen Genitiv. Wichtig ist die Frage, ob es sich um einen „genitivus objectivus“ oder um einen „genitivus subjectivus“ handelt. Heidegger antwortet, dass beides der Fall ist. Das „Denken des Seins“ ist demnach ein Verhältnis des Seins zu sich selbst. Das Sein denkt. Und was denkt das Sein? Es denkt sich selbst!

Man findet ein analoges Verhältnis bei Aristoteles und Hegel, denn bei beiden Philosophen ist das Telos der Erkenntnis die „noesis noeseos“, die Erkenntnis der Erkenntnis. Bei Aristoteles ist das Subjekt der Erkenntnis Gott als der unbewegte Bewegter, und das Objekt ist die Selbsterkenntnis Gottes. Ersetzt man den „unbewegten Bewegter“ bei Aristoteles durch den „bewegten Bewegter“, dann erhält man den Weltgeist Hegels, dessen vorgegebene Bestimmung ebenfalls die „noesis noeseos“ ist.

Insofern gibt es Affinitäten zwischen Aristoteles, Hegel und Heidegger. Heidegger distanziert sich allerdings von Aristoteles und Hegel, weil deren Begriff des Seins metaphysisch ist, und zwar in dem Sinne, dass es sich bei ihnen um eine definitive Lösung des Seinsproblems handelt. Zum Beispiel benennt Aristoteles die fundamentale Art des Seins als „Substanz“ im Gegensatz zur „Qualität“. Mit solchen Begriffen prädestinieren die Metaphysiker das abendländische Denken im Sinne der definitiven Entscheidung des Seinsfrage.

Sowohl Aristoteles als auch Hegel geben vor, zu wissen, worum es sich beim Wort „Sein“ handelt. Bei Aristoteles ist der „unbewegte Bewegter“ das Sein und bei Hegel die „absolute Idee“ als „bewegter Bewegter“. Heideggers Anliegen ist aber die Destruktion der Metaphysik, das heißt, die Auflösung aller definitiven Entscheidungen der Seinsfrage. Das Wesen des Menschen liege vielmehr in der „Offenheit für den erneuten Anspruch des Seins“. In diesem Sinne kann die Destruktion der Metaphysik bei Heidegger mit der Dekonstruktion der Metaphysik bei Derrida parallelisiert werden.

Man hört oft die Klage, es sei vollkommen unklar, was Heidegger mit dem Wort „Sein“ eigentlich meine. Hierzu passt die Bemerkung, dass es ganz leicht ist, sich eine konkrete Vorstellung von dem „Sein“ zu machen. Man muss nur Beispiele in der Philosophiegeschichte suchen. Der unbewegte Beweger bei Aristoteles ist ein Beispiel, die Absolute Idee bei Hegel ist ein anderes Beispiel, der „Wille zur Macht“ bei Nietzsche ist vielleicht ein weiteres Beispiel. Heidegger äußert sich nicht zu der Frage, ob diese Theorien wahr sind oder nicht, er sagt nur, dass alle Beispiele der abendländischen Metaphysik definitive Entscheidungen der Seinsfrage sind, während das eigentliche Anliegen der Philosophie die Offenheit der Seinsfrage sein sollte. Es gehört also zum Kern der Philosophie Heideggers, auf die Frage, was das Sein konkret sei, keine endgültige Antwort geben zu können und geben zu wollen.

Wenn Heidegger eine Antwort auf die Frage geben soll, welche Variante der Lösung der Seinsfrage, die heutzutage angeboten wird, er bevorzugen würde, dann scheut er sich nicht, diese Frage zu beantworten. Es ist – überraschenderweise – der Marxismus. Marx habe, so Heidegger, mit seinem Begriff der Entfremdung die Heimatlosigkeit des Menschen am besten erfasst. Zwar wird damit nicht die Seinsfrage gelöst, aber der Marxismus führt durch den Begriff der Entfremdung direkt in das Problem der Seinsvergessenheit:

Die Heimatlosigkeit wird ein Weltchicksal. Darum ist es nötig, dieses Geschick seinsgeschichtlich zu denken. Was Marx in einem wesentlichen und bedeutenden Sinne von Hegel her als die Entfremdung des Menschen erkannt hat, reicht mit seinen Wurzeln in die Heimatlosigkeit des neuzeitlichen Menschen zurück. Diese wird, und zwar aus dem Geschick des Seins in der Gestalt der Metaphysik hervorgerufen, durch sie verfestigt und zugleich von ihr als Heimatlosigkeit verdeckt. Weil Marx, indem er die Entfremdung erfährt, in eine wesentliche Dimension der Geschichte hineinreicht, deshalb ist die marxistische Anschauung von der Geschichte der übrigen Historie überlegen. (Heidegger, Über den Humanismus, S. 30)

Heidegger spricht den Entfremdungsbegriff bei Marx an. Danach ist der Mensch durch die ökonomischen Verhältnisse seinem eigentlichen Wesen entfremdet. Denn infolge dieser ökonomischen Verhältnisse muss der Mensch in einer Weise arbeiten, die nicht seinen menschlichen Bedürfnissen entspricht, sondern den Interessen fremder Mächte. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nach Marx die Arbeit der Kern der menschlichen Existenz ist, in dem er sein eigenes Wesen realisieren können sollte. Die eigentlichen Wurzeln dieser Art der Entfremdung liegen nach Heidegger aber in der abendländischen Tradition der Metaphysik und der Seinsvergessenheit. Demnach bestehe die Seinsvergessenheit vor allem darin, dass man das Verhältnis des Menschen zum Sein aus den Augen verloren hat.

Die genannte Heimatlosigkeit des Menschen ist nach Heidegger heute von weltgeschichtlicher Bedeutung. Sie wird damit zum Weltchicksal. Aus diesem Grunde muss heutzutage das Geschick des Seins seinsgeschichtlich gedacht werden. Sieht man zum Beispiel in der heute dominanten technologischen Welt ein „Geschick des

Seins“ im Sinne Heideggers, dann ist klar, dass dieses Geschick die gesamte Menschheit betrifft. Marx habe das, im Gegensatz zu Husserl und Sartre, richtig erkannt, worin Heidegger die Überlegenheit des Marxismus im Vergleich zur Phänomenologie und zum Existentialismus sieht:

Weil aber weder Husserl noch, soweit ich bisher sehe, Sartre die Wesentlichkeit des Geschichtlichen im Sein erkennen, deshalb kommt weder die Phänomenologie noch der Existentialismus in diejenige Dimension, innerhalb deren erst ein produktives Gespräch mit dem Marxismus möglich wird. (ebd., S. 30)

Heidegger kritisiert demnach sowohl die Phänomenologie Husserls als auch den Existentialismus Sartres, weil sie nicht die Dimension erreichen, „innerhalb deren erst ein produktives Gespräch mit dem Marxismus möglich wird“. Der Grund dafür sei, dass weder Husserl noch Sartre die „Wesentlichkeit des Geschichtlichen im Sein erkennen“.

Wie ist diese Kritik Heideggers an Husserls und Sartre zu bewerten? Für Husserl ist sie sicher zutreffend, denn bei Husserls Phänomenologie fehlt tatsächlich die historische Dimension. Für Sartre ist sie offensichtlich nicht zutreffend, denn gerade Sartre bemüht sich intensiv, eine historische Dimension des Philosophierens zu erreichen.

Heidegger scheint in Sartres Existentialismus eine spezielle Art der Phänomenologie zu sehen, was in dieser Allgemeinheit nicht richtig ist. Die vielfältige Kritik Sartres an Husserl ist Zeugnis genug. Dass Sartre die „Wesentlichkeit des Geschichtlichen im Sein“ nicht erkennen würde, kann man nicht ernsthaft behaupten. Immerhin schwächt Heidegger seinen Vorwurf ab, indem er feststellt: „...soweit ich bisher sehe...“. Er scheint also anzuerkennen, dass er keine hinreichende Kenntnis der Texte Sartres hat.

An dieser Stelle wird die Bedeutung des Begriffs der „Zeitlichkeit“ bei Heidegger deutlich. Aristoteles und Hegel sehen die definitive Entscheidung der Seinsfrage entweder in der Ewigkeit oder in der Vergangenheit. Zwar entwickelt sich die „absolute Idee“ bei Hegel in der Zeit, aber diese „Entwicklung“ entspricht einer vorgegebenen Prädestination des Weltgeistes mit einem festgelegten Omega-Punkt. Das ist für Heidegger eine Art von Metaphysik, die er ablehnt.

Die „Offenheit für den erneuten Anspruch des Seins“ ist für Heidegger gleichbedeutend mit der Offenheit der Zukunft des Seins und damit auch der Zukunft des Menschen. Die Aufgabe des Menschen ist demnach, nicht nur ein Zeuge, sondern auch ein Hüter des Seins zu sein, das Sein so zu hüten, dass der erneute Anspruch des Seins vernommen werden kann. Der Mensch als Hüter des Seins äußert sich für Heidegger vor allem in der Sprache als einem Medium, das Mensch und Sein miteinander verbindet.

„Denken“ bedeutet demnach für den Menschen, offen zu sein für den erneuten Anspruch des Seins. In diesem Sinne ist der Slogan „Die Wissenschaft denkt nicht“ zu verstehen, denn Heidegger ist der Ansicht, dass die Wissenschaft metaphysisch auf eine bestimmte Weltsicht festgelegt ist, so dass ihr die Frage nach dem Sein verschlossen ist. Demgegenüber sieht er die Aufgabe des Menschen darin,

„entschlossen“ zu sein für die eigentliche Aufgabe des Menschen. „Entschlossenheit“ ist hier im Sinne von „Aufgeschlossenheit“ zu verstehen.

In diesem Kontext wird die Sprache wichtig. Heidegger schreibt:

Die Sprache ist ihrem Wesen nach nicht Äußerung eines Organismus, auch nicht Ausdruck eines Lebewesens. Sie lässt sich daher auch nie vom Zeichencharakter her, vielleicht nicht einmal aus dem Bedeutungscharakter wesensgerecht denken. Sprache ist lichtend-verbergende Auskunft des Seins selbst. (ebd., S. 18)

Demnach muss man davon ausgehen, dass das Sein nicht nur denkt, sondern auch spricht, indem es eine „lichtend-verbergende Auskunft“ gibt. Diese „lichtend-verbergende Auskunft“ ist der Anspruch des Seins, den der Mensch vernehmen soll.

Offensichtlich geht Heidegger davon aus, dass jede historische Epoche durch ein eigenes Seinsverständnis geprägt ist und dass dieses Seinsverständnis als Schicksal des Menschen ein „Geschick des Seins“ ist. Die Sprache ist so gesehen ein Medium, das den Menschen und das Sein zu einer Gemeinschaft verbindet.

Heidegger sagt auch, die Sprache sei „das Haus des Seins“; sie bietet dem Sein und dem Menschen eine gemeinsame Behausung, in der der Mensch mittels der Sprache seine Aufgabe leben kann, ein Zeuge und Hüter des Seins zu sein. In dieser Behausung ereignet sich die „Wahrheit des Seins“.

Heidegger sieht in der Poesie ein Mittel der Wahl, die „Wahrheit des Seins“ auszudrücken. Hölderlin vor allem ist für Heidegger ein Dichter der „Wahrheit des Seins“.

Die Poesie scheint demnach für Heidegger eine Art Gegenentwurf zur Rationalität der Naturwissenschaften zu sein, deren Wesen darin besteht, mit Hilfe mathematischer Algorithmen das Wesen des Seienden zu decodieren. Für Heidegger ist das Verhältnis zwischen dem Sein und dem Menschen aber kein Erkenntnisverhältnis, sondern ein Seinsverhältnis, und der Zugang des Menschen zu diesem Sein ist eher intuitiver als algorithmischer Art. Allerdings ist es nach Heidegger noch nicht an der Zeit, definitive Entscheidungen zu treffen, sondern die Seinsfrage zunächst einmal ernsthaft zu bedenken. Für diesen Zweck ist die Offenheit entscheidend. Das Problem der Naturwissenschaft liege dementsprechend eher in ihrer Verschlossenheit, weniger in ihrer Falschheit.

Vielleicht kann man das Gemeinte wieder mit einem hinkenden Vergleich verdeutlichen. Man denke an die Liebe zwischen einem Mann und einer Frau. Ihr Verhältnis ist eher intuitiver als algorithmischer Art. So denkt Heidegger das richtige Verhältnis zwischen dem Menschen und dem Sein. Sollte der Mann versuchen, seine Frau auf algorithmische Weise zu lieben, wird die Liebe wahrscheinlich scheitern. Die intuitive Variante rechtfertigt zumindest die Hoffnung auf eine gelingende Beziehung.

Heidegger versucht den Gegensatz zwischen ihm und Sartre auszudrücken, indem er zwei Sätze gegenüberstellt:

Zunächst zitiert er Sartre:

Précisément nous sommes sur un plan où il y a principalement seulement des hommes (Genau genommen befinden wir uns auf einer Ebene, wo es grundsätzlich nur Menschen gibt)

Diesem Satz setzt Heidegger seinen eigenen entgegen:

Précisément nous sommes sur un plan où il y a principalement l'Être. (Genau genommen befinden wir uns auf einer Ebene, wo es grundsätzlich nur das Sein gibt)

Heidegger ergänzt seine Erläuterungen, indem er feststellt, dass „das Sein“ und die „Ebene“ dasselbe sind.

Heidegger scheint diese Entgegensetzung so zu verstehen, dass Sartre eine Theorie des „autonomen Subjekts“ vertritt, während er, Heidegger, das Sein in den Vordergrund stellt, so dass der Mensch eher eine Hilfsfunktion für die Belange des Seins zu übernehmen hat.

Es gibt also mehrere Kritikpunkte, die Heidegger gegen Sartre ins Feld führt:

- Sartre missversteht Heidegger, indem er „Existenz“ im Sinne der Scholastik als „Wirklichkeit“ versteht
- Sartre fehlt die historische Dimension, so dass er nicht in ein fruchtbares Gespräch mit dem Marxismus oder der Existenzphilosophie Heideggers eintreten kann
- Sartre vertritt im Gegensatz zu Heidegger eine Philosophie des „autonomen Subjekts“.

Im zweiten Teil dieses Aufsatzes soll untersucht werden, ob diese Kritik an Sartre berechtigt ist oder nicht.